Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2014)
Heft: 5: Anthroposophie : eine Annäherung

Artikel: Kalenderblatt : au mois d'août, le vent est fou
Autor: Stumm, Reinhardt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842993

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kalenderblatt – Reinhardt Stumm

Au mois d'août, le vent est fou

«Im Juni viel Donner bringt einen trüben Sommer» – kannten Sie den schon? Oder diesen hier: «Trockener August ist des Bauern Lust.» Auch nicht? Wir haben Verse verlernt. Das heisst, wir haben es nicht eigentlich verlernt, wir bekommen keine mehr zu lesen. Dabei ist es so vergnüglich – die alten Kalender sind voll davon. Jeden Tag einer, jeden Tag ein anderer: «Der Tau tut dem August so not, wie jeder Mann das täglich Brot.» «Juli trocken und heiss, Januar kalt und weiss.» Demgemäss haben wir, falls das Gedächtnis nicht trügt, einen kalten und weissen Januar 2015 zu erwarten, einen Skifahrermonat. Mit solcherlei Erwartungen geht es für den Rest dieses und das ganze nächste Jahr durch.

Praktisch ist mit diesen Sprüchen freilich nicht sehr viel anzufangen, es sei denn, man wollte mal wieder herzhaft lachen. Zum Beispiel hier: «Gibts im Januar Wind von Osten, tut die Erde langsam frosten.» Oder: «Wenn's regnet an Gervasius, es vierzig Tage regnen muss.» Gervasius, das wäre, nach dem Heiligenkalender, der 19. Juni. Ja bitte, hat es nicht seitdem unentwegt geregnet? Der Frühling fing ja so an, dass wir mit einem Trockenjahr rechnen mussten – die Sonnenblumensämlinge vertrockneten auf dem Acker, die Wiesen waren grau, dann ging es los und hörte nicht mehr auf!

Was die liebevoll gemachten Gartenkalender an fraglos Glaubwürdigem bieten, sind Pflanztabellen und Pflegeratschläge, besonders für den Blumengarten. Da steht etwa: «Ist der Wurzelballen einer Topfpflanze z.B. nach dem Urlaub einmal völlig ausgetrocknet, kann man einen Rettungsversuch mit einem Tauchbad unternehmen. Der Topf wird bis zum Rand in Wasser gestellt und erst wieder herausgenommen, wenn keine Luftblasen mehr aufsteigen.» Und weiter lesen wir da: «An Sankt Afra Regen ist dem Bauer ungelegen.» Sankt Afra, das ist der 7. August. Wer hätte das gewusst?

Was uns vergnügt, ist die gereimte Sprache. Die Gartensprüche sind ja alle gereimt – manchmal so, dass es fast weh tut: «Türmt die Ameise im Juli den Haufen, so musst du viel Holz für den Winter kaufen.»
Kalendersprüche! Sie sind alt, die meisten, die wir kennen, stammen wohl aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Sie haben natürlich keine Autoren. Aber man hatte damals wohl ein besseres Verhältnis zu gereimter Sprache. Sie liess sich leicht auswendig lernen. Nicht nur in der Schule, wo der Lehrer Gehorsam trainierte:

O Tannenbaum, o Tannenbaum
Der Lehrer hat mich so verhaun.
Dann musst ich in der Ecke steh'n
und mir die kahle Wand besehn!

Noch im letzten Jahrhundert gab es viele, die Gedichte schrieben, zu Hause, für den Hausgebrauch, für Zeitungen. Jeder kannte natürlich C.F. Meyer oder Gottfried Keller oder Wilhelm Busch. Später waren es Ernst Burren und Sam Jaun, Kurt Hutterli und Gerhard Meier, alle 20. Jahrhundert, zu ihnen gehörten auch Basler wie Markus Kutter oder der unvergessene Blasius. Und natürlich kannten alle Erich Kästner und Eugen Roth und Kurt Tucholsky. Dann kam, leider, der Bruch. Zu den Letzten, die wir lasen und lernten, gehörte der Wiener Ernst Jandl, einer jener Wort- und Buchstabenspieler, denen man immer noch stundenlang zuhören kann. Im Bändchen «Ottos Mops hopst» (eines von zwanzig, die von ihm erschienen) steht unter dem Titel «lichtung»:

manche meinen – lechts und rinks
kann man nicht velwechsern. – werch ein illtum!

Ein weiter Weg von Walther von der Vogelweide bis hierher. Jener erste deutsche Berufsdichter ohne festen Wohnsitz (der um die Mitte des 12. Jahrhunderts zur Welt kam) war wohl der Erste, der Verssprache als leidenschaftlich genutzte Möglichkeit der Lebensbewältigung verstand. Gab es damals schon jene Bauernregeln, die uns heute, Jahrhunderte später, so viel Vergnügen machen? Wir wissen es nicht – und müssen es auch nicht wissen. Aber mit Vergnügen hören wir die geprüfte Einsicht des letzten Tages im Jahr: «Wind in Sankt Silvesters Nacht hat allen Wein und Korn gebracht.»

Walther von der Vogelweide